

28/IX 1915

Wiens Sommerfrischen im Kriege.

* Wien, 6. September.

Maria Geburt, da ziehen die Schwalben — und die Sommerfrischer fort. So läßt sich der alte Bauernspruch modernisieren. Heuer werden die Sommerfrischer freilich schon ein paar Tage vor dem 8. September, dem Feste Maria Geburt, fortziehen, denn die Stürme der Herbst-Tagundnachtgleiche haben heuer programmwidrig bereits Anfang September ganz unfreundlich eingesezt und nicht nur kaltes Wetter, sondern auch schauerhafte Regengüsse gebracht, die den Aufenthalt draußen bei Mutter Natur nicht mehr verlockend erscheinen lassen und die Sehnsucht nach dem häuslichen Herd und dem gemütlichen Kachelofen beschleunigt haben. So stark wie sonst ist heuer allerdings der Strom der städtischen Rückwanderer nicht. Viele, die sonst ohne ländlichen Sommeraufenthalt nicht haben leben können, haben vorgezogen, in der Stadt zu über Sommern. Man konnte es ganz untrüglich an den Fenstern der Häuser ablesen. Denn recht spärlich waren heuer die Fenster, die während der Sommermonate mit den üblichen Bogen braunen Packpapiers verklebt waren, zum Zeichen für die weniger glücklichen Nachbarsteute — und die Sommereinbrecher, daß der Wohnungsinhaber seine Sommerwohnung bezogen habe. Nicht als ob die Kriegsnot die Leute gezwungen hätte, aus Sparsamkeitsrückichten zu Hause zu bleiben. Die Notlage ist keineswegs so groß, daß sie die Wiener veranlaßt hätte, ihrer Gewohnheit des Sommeraufenthaltes zu entsagen. Aber mit der Verpflegung hapert's heuer da draußen. Viele haben Anfang des Sommers den Versuch gemacht, in ihrem hergebrachten Sommerwohnstz sich häuslich einzurichten. Denn bekanntlich zieht der Wiener mit Kind und Kegel und Köchin aufs Land, um dort genau so zu wirtschaften wie daheim in der Stadt. War aber heuer die Schwierigkeit schon in der Stadt nicht klein, das Mehl für die Knödel und den Strudel und das Rindfleisch für die Suppe und das Gemüse zu beschaffen, so war sie da draußen auf dem Lande, wo man ja sonst zur Sommerszeit auch immer durch Zufuhren aus der Stadt verpflegt werden mußte, schier unüberwindlich. Mehl und Fleisch, wovon in der Stadt nur knappe Vorräte vorhanden waren, wurden natürlich nicht wieder aufs Land hinausgeschickt, und für solche Sendungen wäre ja auch der Eisenbahnverkehr in dieser Kriegszeit unzulänglich gewesen. Unter solchen Umständen erklärte sich Köchin Resi oder Marianka einfach für leistungsunfähig, legte den Kochlöffel mit Protest nieder und zwang dadurch die ganze Familie zur Rückwanderung in die Stadt. Viele haben diese Schwierigkeit vorausgesehen und deshalb von vornherein auf jeden Versuch einer Sommerfrischenwirtschaft verzichtet. Andere wieder, die in der Nähe von Wien ihren Sommerstz aufzuschlagen pflegen, mußten diesmal zu Hause bleiben, weil der pater familias, der sich von seiner Familie nicht trennen mag oder dessen ständige Kontrolle die mißtrauische Gattin vielleicht für ratsam hält, infolge des beschränkten Looalkzugesverkehrs nicht die täglichen Bahnfahrten ins Amt oder Geschäft und wieder hinaus durchführen konnte. Weiter fehlt es ja auch nicht an Familienvätern, die im Felde stehen und sonstige Kriegsdienstleistungen verrichten und deren Angehörige deshalb weder in der Stimmung noch in der Lage sind, in eine Sommerwohnung überzustiedeln. Endlich aber waren vielen die Sommerfrischen verschlossen, nach denen ihr Herz verlangt. Die ganze Adriaküste mit

sich noch andere gewichtige Mängel bemerkbar machen. In erster Linie ist die Beweglichkeit des Kolosses, der 21 Seemeilen zurücklegen soll, eine zu plumpe im Vergleich zu der kleineren Großkampfschiffe, und ferner machen sich Befürchtungen geltend, daß das Anlaufen von Häfen durch den Tiefgang und die Ausmaße des Schiffes vielfach große Schwierigkeiten bereiten wird. Auch die Aufstellung der Geschütze in vier Drehtürmen, in denen je 3 bis 35,6cm-Geschütze Platz finden sollen, wird bemängelt. Die Einrichtung ist hier dieselbe wie bei den vorher erbauten Schlachtschiffen der Nevada-Klasse, die 28 000t-Schiffe aufweist. Auf der Pennsylvania sind die Drehtürme auf der Mittellinie angebracht, um das Feuer der Geschütze auf die Breitseite zu sammeln. Allgemeinen Beifall findet dagegen die Einrichtung der Ölheizung, für die Behälter für über 2300 Faß Öl eingerichtet sind. Zur Abwehr von Torpedobootsangriffen sind 22 bis 12,7cm-Geschütze vorgesehen, außerdem sind vier Unterwassertorpedorohre eingebaut. Die Bemannung zählt im ganzen 1000 Mann. In den ersten Monaten des nächsten Jahres soll die Renninsania fertiggestellt sein. Sie hat in Friedenszeiten die Renninsania fortgesetzt sein. Sie hat in Friedenszeiten glückliche Besitzer von Automobilen, die sie vielleicht dem „Arar“ zur Kriegsdienstleistung überlassen oder deren Betrieb sie infolge der Knappheit und des hohen Preises des Betriebsstoffes erheblich einschränken mußten. Noch eines hat zur heurigen Verringerung der Zahl der Sommerfrischer beigetragen: Die starke Inanspruchnahme vieler Sommerfrischenorte für die Unterbringung von Landsturmrekruten, Verwundeten, Gefesenden und Flüchtlingen. Durch zahlreiche galizische Flüchtlinge hatten viele Sommerfrischen heuer sogar ein anscheinliches Wintergeschäft. Da aber Galizien nur sehr allmählich für die Rückkehr der Geflüchteten wieder freigegeben wird, sind von diesen noch beträchtliche Reste auch im Sommer zurückgeblieben. Dazugekommen sind seit Ausbruch des italienischen Krieges noch die Bewohner der südlichen Gebiete, die man aus strategischen und zum Teil auch aus politischen Gründen hat räumen lassen.

Aus all dem ergibt sich, daß die Wiener Sommerfrischer heuer wohl weniger zahlreich, darum aber doch die Wiener Sommerfrischen nicht weniger belebt gewesen sind. Man hat wohl nicht über Überfüllung klagen hören, wie das sonst üblich ist, aber auch die Sommerfrischenorte haben über mangelnden Verdienst nicht gejammert. Im allgemeinen hätte man auch da draußen äußerlich nicht gespürt, daß Kriegszeit war, wenn nicht die ungewohnten soldatischen Erscheinungen und der Ausfall an männlichen Sommergästen daran erinnert hätten. Denn von Soldaten, teils angehenden, teils verwundeten und in Erholung begriffenen, wimmelt es überall. Die Sommerfrischergemeinde aber setzte sich vorwiegend aus Frauen und Kindern zusammen. Die Männer standen großenteils im Felde. Man kann auch daraus wieder entnehmen, daß der Krieg vielfach nicht so schwer empfunden wird, wie es anfangs angenommen worden ist. Die Familien dieser Männer haben sich nicht einmal durch die Kriegsdienstleistung ihrer Ernährer gezwungen gesehen, auf die Erholung der Frauen und der Kinder in frischer freier Landluft zu verzichten. Andererseits wäre es aber auch verkehrt, daraus auf Gleichgültigkeit gegenüber dem Ernst der Zeit zu schließen. Der Aufenthalt auf dem Lande gilt vornehmlich der Erholung, und die haben Frauen und Kinder vielleicht noch mehr nötig als sonst, wenn sie durch die Sorge um den Ernährer, der draußen vor dem Feind das Vaterland verteidigt, lange Monate hindurch schwer gelitten haben. Der Aufenthalt in der freien Natur und in veränderten Verhältnissen bringt ihnen die so notwendige Zerstreuung und